

Gedichte vom Thunersee

Autor(en): **Stegemann, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **25 (1921)**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-571608>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gedichte vom Thunersee

Von Hermann Stegemann, Merligen.

Die Quelle

Eine Quelle tritt im Walde
Wie verloren aus dem Stein,
Und ich fing sie an der Halde
Kühl und klar in Marmor ein.

Da erstarb sie jüngst im Bronnen,
Letzte Perle sank und schwand.
Niemand weiß, wie sie entronnen,
Und wo sie sich wiederfand.

Aber droben, hoch im Walde,
Klingt sie noch im schwarzen Stein,
Litt sie nicht auf sonniger Halde,
Nicht im weißen Marmorschrein.

Und ich wehrte plumpen Händen,
Ließ das Suchen unbelohnt:
Fassen nicht mehr, noch verschwenden
Will ich, was im Tiefsten wohnt!

Der Berg

Träumend liegt der See gebreitet,
An den Hängen flammt der Wald,
Vor mir ragt, in Flor gekleidet,
Meines Berges Hochgestalt.

Ragt und ruht als Pyramide
Vor den Horizont gestellt,
Kündet Kraft und bietet Friede
Der vom Herbst verklärten Welt.

Sei begrüßt mir, Berg der Berge,
Ob auch Größ're dich umstehn,
Nur nach dir will ich als Ferge
Meines Schifflains Steuer drehn!

Treulich will zu deinem Ufer
Lenken ich den schwanken Kiel:
Sei bedankt, du stummer Rufer,
Fern im Herbstglanz winkt das Ziel.

Das Schiff

Der Abend sinkt. Zu schimmerndem Opal
Verklärt sich der Zenit. Auf weißen Gipfeln
Verblutet sanft der letzte Tagesstrahl.
Die Wälder stehn erstarrt mit schwarzen Wipfeln.

Umarmt von dunkeln Buchten liegt der See
Und ruht wie flüssig Silber ausgegossen.
Am Schattenstrand blinkt eines Segels Schnee,
Blinkt und versinkt von Dämmerchein umflossen.

Ich sah es sinken, sah den Farbenglanz
Des Abends um mich her in Nacht vergehen,
Und bang und trüb ward meine Seele ganz,
Als dürft ich keinen neuen Tag mehr sehen.

Da kam vom Ufer, wo das Segel schwand,
Das Abendschiff im Lichterspiel gezogen —
Wie Botschaft war's aus heiterm Seelenland,
Und auch die meine ist lichtgläubig aufgefliegen!



Eugen Zeller, Hirzel.

Ein geistlich Lied.
Bleistiftzeichnung.